

Brückenbauer

Autor(en): **Olajide-Hüsler, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **69 (2012)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brückenbauer

Stephan Olajide-Hüsler

«...so entsteht in der Welt etwas, das allein in die Kindheit scheint und worin noch niemand war, Heimat!»

(Ernst Bloch)

Wir Schweizer sind bekannt für unsere Schokolade, unser Fondue, das Alphorn, die saubere Luft. Es gibt jedoch kaum etwas, was uns mehr Ansehen und Hochachtung gebracht hat als unsere technischen Fähigkeiten, welche sich bis heute in internationalen Führungspositionen quer durch die Industrielandschaft ziehen. So waren es denn auch Schweizer Ingenieure, welche als Pioniere des Brückenbaus weltbekannte Brücken konstruierten wie etwa die Golden Gate Brücke in San Francisco, die Salginatobel-Brücke in Schiers oder den Gotthardtunnel, welchen ich auch als eine Art Brücke betrachte. Wir haben uns aber nicht auf unseren technischen Lorbeeren ausgeruht und werden heute auch als zwischenmenschliche Brückenbauer sehr geschätzt. So ist die Schweiz einer der Sitze der Vereinten Nationen und der Gründungsort des Roten Kreuzes. Wir beherbergen die FIFA, die Welthandelsorganisation (WTO), und nur wenige Kilometer südlich der Salginatobel-Brücke treffen sich jährlich die Führer unseres Planeten am World Economic Forum in Davos. Selbstverständlich haben die hohe Konzentration von Völker verbindenden Organisationen und die Stellung der Schweiz im internationalen Ver-

bund sehr viel mit unserer Neutralität und dem Vertrauen in unsere Stabilität zu tun. Seit dem Wiener Kongress von 1815 sind wir neutral und stolz darauf, seither in keinen Krieg mehr hineingezogen worden zu sein. Tatsächlich hat unsere Neutralität sehr viel mit Brückenbau zu tun. Mehr als nur Schlichtungsinstrument im Konfliktfall ist sie ein wichtiges Werkzeug im internationalen Verbund und leistet einen wertvollen Beitrag in unserer globalen Gemeinschaft. Der Bau von Brücken ist zu einem festen Bestandteil der Schweizer Geschichte und der Identität unseres Landes geworden.

Meine persönliche Geschichte begann auf dem idyllischen Bio-Bauernbetrieb meiner Eltern auf dem Rötelberg, einem kleinen Hügel zwischen Menznau und Willisau. Die Weite der Landschaft, in der ich aufwachsen durfte, und ein Umfeld, welches mir viele Freiheiten erlaubte, hatten zweifelsohne prägenden Einfluss auf mich. Ich wusste schon früh, dass ich die Welt jenseits des Horizonts erfahren wollte. Kein Aufwand war mir zu gross, keine Arbeit zu dreckig, um das Nötige zusammenzusparen und mir ein Austauschjahr in den USA zu finanzieren. In meinem 17. Lebensjahr, 1984, war es dann so weit. Eine gute Autostunde östlich der Golden Gate Brücke, auf einer Mandelfarm im kleinen Dorf Hughson tauchte ich ein in ein typisch amerikanisches Leben. Ich wurde überaus herzlich und



Sandra und Stephan heiraten in Hongkong. Foto im Privatbesitz des Autors

mit viel Gastfreundschaft aufgenommen. Vorerst war ich aber ein wenig enttäuscht, eigentlich wollte ich in eine Stadt, das ländliche Leben kannte ich ja zu gut – dachte ich! Mir wurde jedoch bald klar, dass es hier viel zu entdecken gab. Der Alltag war völlig anders als der, den ich kannte. Die Schule war mehr als nur ein Lerninstitut, sie war soziales Zentrum. Die Förderung von Gruppenarbeit und Gruppenzusammenhalt spielten eine bedeutende Rolle. So gab es ein Schulmaskottchen, den Schlittenhund, welcher als Symbol unseres Teamgeists bei jeder Veranstaltung die Besucher unterhielt und anspornte. Neben akademischem Lernen wurden auch verschiedene künstlerische und handwerkliche Aktivitäten wie Theater, Fotografie, Autoreparatur oder

Journalismus angeboten. Es gab auch Rituale, welche man durchaus auch hinterfragen sollte. So wurde beispielsweise jeden Morgen vor Schulbeginn das Nationale Treuegelöbnis auf das gesamte Schulgelände übertragen und gemeinsam vorgetragen; stehend, vor dem Pult, Hand auf dem Herzen.

Auch der Sport war mehrheitlich ein Gruppenerlebnis und zentraler Bestandteil des Schulalltags. Jeweils am Freitag («Game Day»), nach verschiedenen Aufwärmveranstaltungen, versammelte sich am Abend das gesamte Dorf – inklusive Blaskapelle – im schuleigenen Stadion, um das Schulteam zum Sieg zu schreien. Das Gefühl von starker Individualität, welches ich von meiner Heimat kannte, war hier weniger wichtig. Es löste sich in der Gruppe auf und wurde Teil des Ganzen. Meine Individualität war mir nach wie vor sehr wichtig, doch hatte ich auch erfahren, wie sich Gruppenenergien verstärken und Resultate sich multiplizieren können.

Die Erfahrungen meines zwölfmonatigen Abenteuers hatten mir neue Perspektiven eröffnet, welche meine Heimat und meine Kultur in einem neuen, erweiterten Blickwinkel erscheinen ließen. Meine erste Reise ausserhalb der Schweiz warf aber mehr Fragen auf, als sie Antworten gab. Die Welt jenseits meines heimatlichen Horizonts hatte mich mit ihrer bunten Vielfalt und einer schier unfassbaren Komplexität ergrif-

fen, welche sich aber scheinbar mühelos, fast selbstverständlich organisiert, tagein, tagaus.

So kehrte ich in die Schweiz zurück und studierte nach der Matura Ökonomie und Finanzwesen mit dem Ziel, unser globales System besser zu verstehen. Schon bald nach meinem Abschluss wurde ich von einer Schweizer Privatbank engagiert und fand mich unversehens wieder in weiter Ferne. In einem kleinen Team investierten wir in führende Firmen in Asien. Bald wurden wir in Investorenkreisen als «die Qualitäts-Brücke nach Asien» bekannt: meine ersten Schritte als Brückenbauer.

Ein zentraler Aspekt meiner Praxis ist ein tiefes Verständnis meiner Investitionen, ihres Wesens, ihrer Essenz. Zum einen ist ein tiefes Verständnis eines der wirksamsten Mittel gegen die ständige Bedrohung der Informationsflut. Nichts spart mehr Zeit als zu wissen, was man nicht tun muss, was nicht beachtet werden muss. Die erweiterte Analyse zwang mich auch zu einer erhöhten Konzentration meiner Investitionen, erlaubte mir jedoch, mit langem Zeithorizont und nachhaltig zu investieren. Risiken und Preis-Wert-Verhältnisse konnten auch besser abgeschätzt werden, was dann zu beständigen Mehrerträgen führte.

Ich möchte hier aber auch meine Besorgnis kundtun, dass trotz den möglichen Erträgen, dieses Verständnis der Finanzmärkte, welche die Nähe zum



Sandra und Stephan in Mumbai, Indien.

Foto im Privatbesitz des Autors

finanzierten Objekt betont, in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr an Popularität verloren hat. Mit dem Einzug und der generellen Akzeptanz von mathematisch determinierten, aber auch vergangenheitsbezogenen Modellen haben sich die Prozesse in unserer Finanzwelt mehr und mehr vom Objekt ihres Zwecks entfernt. Ich sehe hier einen Brückenabbau, der nicht unwesentlich zur anhaltenden globalen Finanzkrise beigetragen hat.

Mein Verlangen nach tiefem Verständnis war mir auch beim Eintauchen in mir völlig unbekannte Kulturen oft hilfreich. Schon mein erster Halt in Asien, Malaysia, war ein kulturelles und politisches Puzzle. Fünfundsechzig Prozent der Bevölkerung sind einheimisch (Bumiputra) und praktizieren eine zum



Stephan Olajide-Hüsler.

Foto im Privatbesitz des Autors

Teil strikte Auslegung des Islams. Fast dreissig Prozent sind zugewanderte Chinesen, die mindestens sechs kulturell verschiedenen Regionen in China entstammen mit ebenso vielfältigen kulturellen Wurzeln, die von Konfuzius über den Taoismus bis hin zum Buddhismus reichen. Nicht zu übersehen ist auch die indische Gemeinschaft mit mehrheitlich Tamil-Hindu-Wurzeln. Trotz (scheinbar) unproblematischer Toleranz sind teilweise starke unterschwellige Spannungen spürbar, sichtbar und für viele eine tägliche Herausforderung.

Die regelmässigen Treffen zwischen unseren Kapitalgebern, Unternehmern und Finanzexperten aus Europa und den Leitern und Eigentümern unserer Investitionen in Asien waren jeweils

besonders lehrreiche Erlebnisse zum Ideen- und Erfahrungsaustausch, um Perspektiven zu erhalten, um Einsicht zu erlangen, um Vertrauen aufzubauen. Investieren heisst Verbindungen herstellen, heisst Verständnis aufbauen.

Bei einem meiner Besuche in der Schweiz, kurz vor der Jahrtausendwende, lernte ich meine Frau Sandra kennen. Ich verliebte mich Hals über Kopf, und ein Jahr später heirateten wir in Hongkong. Sandra ist eine waschechte Weltbürgerin, weitgereist und von multikultureller Abstammung: Geboren in Liverpool, England, aufgewachsen in Vancouver, Kanada, hat sie nigerianische, irische und spanische Vorfahren. Nun, zehn Jahre Ehe bedeuten auch zehn Jahre intensiven Brückenbau. Trotz unserer Seelenverwandtschaft

ringen auch wir mit den Gegensätzen unserer Geschlechter, unserer Herkunft und unserer Kulturen. Auch dies verstehe ich als wunderbaren Schleifstein meines persönlichen Wachstums.

Nach siebzehn Jahren unterwegs auf allen Kontinenten haben wir uns nun entschieden, «nach Hause zu kommen». Ungeachtet der vielen Jahre auf Achse, trotz der Faszination all dieser wunderschönen Orte und Menschen, welche wir kennenlernen durften, verspüren wir ein starkes Gefühl, hier zu Hause zu sein. Sandras Empfinden von Heimat drückt sie so aus: «Heimat ist, wo das Herz ist.» Für sie bin ich ihre Heimat. Ich wiederum sehe mich als ihre Verbindung zu meinen Schweizer Mitbürgern. Wie mein angenommener Name verrät, habe ich, als Ausdruck meiner Liebe und im Kontrast zur hiesigen Gepflogenheit, ihren Familiennamen dem meinen vorangestellt.

Persönlich erfahre ich Kontraste, Gegensätze, die Auseinandersetzung mit dem Andersartigen als ausserordentlich wertvoll: Es sind die Tore zu persönlichem und gesellschaftlichem Wachstum, die Schlüssellöcher zu neuen Wahrnehmungen, die Sprungbretter für schöpferische Prozesse. Die friedliche Kooperation verschiedener Identitäten, Ansatzpunkte und Hintergründe ist der Boden, auf welchem wir unsere Zukunft pflanzen. Verbindungen schaffen, das Bauen von Brücken, gedanklich oder konkret, ist zu einem wichti-

gen und erfüllenden Bestandteil meines Lebens und meiner Identität geworden. So fühle ich mich, trotz ungewöhnlichem Namen, als echter Schweizer.

Adresse des Autors:

Stephan Olajide-Hüsler

E-Mail:

stephan@seventhsynchrony.com